



# Den Umsturz proben

**MUSIK** Vor bald 40 Jahren stand die Schaffhauser Sängerin Yvonne Moore das erste Mal auf der Bühne. Heute singt sie mit ihrem Partner Mat Callahan Songs der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung. Dürfen sie das?

## Interview: Simon Muster

*Sie seien beide noch ganz aufgekratzt, entschuldigt sich Yvonne Moore an diesem kühlen Samstagmittag, als sie uns in ihrem Elternhaus auf der Grenze zwischen Neuhausen und Schaffhausen empfängt. Am Tag zuvor hat Moore zusammen mit ihrem Partner, Mat Callahan, ein Konzert in Konstanz gespielt. «Die Stimmung war toll, sehr intim, wir haben uns dem Publikum sehr verbunden gefühlt.» Mat nickt, leicht nach vorne gebückt, zustimmend.*

*In den 80er-Jahren war Moore als jüngstes Bandmitglied die Stimme der Schaffhauser Bluesband «Bluesfinger». Mat gründete zur selben Zeit in San Francisco die Funkrock-Band «The Looters». Später arbeitete Moore als Studiosängerin für Udo Jürgens, Sina und Polo Hofer, gründete verschiedene weitere Bands. Mat Callahan war lange Solokünstler, seit Ende der 90er-Jahre sind sie zusammen unterwegs.*

*Geballte Musikgeschichte also.*

*Wir setzten uns irgendwann an den hölzernen Tisch, fünf Gläser und ein Wasserkrug zwischen uns. Moores Vater, Hermann, sitzt im Hintergrund in seinem Sessel und lauscht dem Gespräch.*

**AZ:** Euer neues Album heisst «It is right to rebel». Startet ihr in Schaffhausen eine Revolution?

**Mat Callahan** Nein, also wegen uns findet in der Schweiz oder in Schaffhausen in nächster Zeit keine Revolution statt. Aber die Welt ist voller Konflikte – zwischen Ländern, Klassen, Geschlechtern, aber auch zwischen Mensch und Natur – die sich gerade zuspitzen. Diesen Konflikten kann niemand entkommen. Und in diesem Kontext ist das, was wir auf unserem Album sagen, relevant.

**Yvonne Moore** Rebellion? Revolution? Es geht mehr darum, dass man die Wörter in einem anderen Kontext gebraucht und sagt: Es ist richtig, dass man sich wehrt. Natürlich kann man den Begriff auch anders verwenden, als gewaltvoller Umsturz, aber uns geht es mehr darum aufzuzeigen, dass Rebellion eine Tätigkeit ist, ein ständiges kritisches Hinterfragen der gegebenen Strukturen, gegen deren Inhalt, gegen die Kriege, die in deren Namen geführt werden.

Eine musikalische Rebellion gegen den Status quo und die politische Lethargie, die daraus entsteht, also?

**Yvonne Moore** Genau.

**Mat Callahan** Ich möchte Yvones Punkt von vorhin noch hinzufügen: Wir müssen uns überlegen, was Begriffe wie Rebellion und Revolution eigentlich bedeuten. Ist eine Revolution einfach das neuste Smartphone, wie Apple immer in seinen Werbungen behauptet? Wenn George Clooney in einem Nescafé-Werbeclip sagt, dass die neuen Kapseln eine Revolution in der Kaffeekultur seien, zeigt sich, wie sinnentleert die Begriffe sind. Dasselbe gilt für Rebellion: Was die Popkultur heute als Rebellion verkauft, ist Konformität, ist einfach «naughty».

Ihr singt auf eurem Album über die Black Panthers und die zapatistische Freiheitsbewegung. Deren Rebellion war immer auch mit politischer Gewalt verbunden. Verherrlicht ihr das?

**Mat Callahan** Ist die Frage, ob wir zu politischer Gewalt aufrufen?

Tut ihr das?

**Mat Callahan** Nein. Aber du hast recht: Gewalt beziehungsweise das Verhältnis unterdrückter Personen gegenüber dem Staat sind zentrale Aspekte der Bewegungen, die wir auch in unseren Songs aufnehmen. Aber die Richtung der Gewalt ist das Entscheidende. Denn die Richtung der Gewalt ist historisch immer vom Staat gegenüber Schwarzen und indigenen Menschen ausgegangen und nicht umgekehrt. Ich bin in den 50er-Jahren in San Francisco aufgewachsen und Leute wie Leonard Peltier oder George Jackson, denen wir auf dem Album Songs widmen, waren meine Zeitgenossen. Ich kannte sie zwar nicht persönlich, aber war auf der Strasse und hab mit ihnen für ihre Anliegen gekämpft.

**Yvonne Moore** Das ist alles auch Teil des «War against Forgetting», einem anderen Song

auf unserem Album. Geschichte ist eine Realität und wir müssen sie verstehen, damit eine lebenswerte Zukunft überhaupt möglich ist. Im Album steht ein toller Satz aus der französischen Revolution: «Die Grossen erscheinen nur gross, weil wir auf den Knien sind. Wir müssen aufstehen!»

«Rufen wir zu politischer Gewalt auf? Nein.»

Mat Callahan

**Yvonne Moore, deine Musik war lange unpolitisch, die Bluesfinger haben nie die Revolution in Schaffhausen ausgerufen. Woher kommt der Wandel?**

**Yvonne Moore** Da muss ich kurz rechnen. (denkt nach) Nach den Bluesfinger war ich in den 90er-Jahren in verschiedenen Bands aktiv, alle unter dem Namen «Yvonne Moore». Damals haben wir auch versucht, eigene Songs zu schreiben. Mir haben aber die Texte nicht gefallen, sie waren irgendwie zu belanglos und zu oft aus der Perspektive der Männer geschrieben. «Wake up in the morning, my baby is gone.» Ja Pech, hättest du dir halt mehr Mühe geben müssen. (lacht)

Da habe ich angefangen, mir Songs zu suchen, mit einer guten Geschichte, mit viel Kraft. Als ich Mat kennengelernt habe, waren die Weichen Richtung Politik also bereits vorgestellt. Aber ich wusste nicht, wie mit diesem neuen Bedürfnis nach politischem Inhalt umzugehen. Durch die Art, wie Mat mit mir gesprochen hat, wie er mir Fragen gestellt hat, hab ich eine neue Sprache für meine Gedanken gefunden.

**Wann habt ihr das erste Album aufgenommen?**

**Mat Callahan** 1999, «Between You and I». Das ist die erste Kollaboration, die wir gemacht haben. Ich habe die Lieder geschrieben, aber der Inhalt kommt von Yvonne. Wir haben zusammen abendlang gesprochen und ich habe die Ideen dann musikalisch umgesetzt.

**Yvonne Moore** Ich glaube, meine Politisierung hatte auch mit meinem Alter zu tun. Ich war damals 36 und wollte mehr «food

for thoughts». Es war eine riesige Herausforderung, als Mat unsere Gespräche musikalisch verarbeiteten wollte. Ich hatte bis dahin immer Lieder von anderen Künstlerinnen gecovered, schon mit dem Ziel, meine eigene Stimme zu finden, meine eigene Version zu kreieren, jedoch nie versucht, meinen eigenen Weg zu gehen und Originals zu singen. Und plötzlich musste ich etwas Eigenes singen, etwas, was vorhin noch niemand interpretiert hat. Manche Texte, die Mat geschrieben hat, waren mir zu hart, zu aggressiv. Das passte nicht zu mir, die mussten wir dann umschreiben.

Ihr singt als weisse Menschen Songs von und über Schwarzen Bürgerrechtler sowie indigene Freiheitskämpferinnen und verdient damit Geld. Ist das nicht kulturelle Aneignung?

**Yvonne Moore** Ich habe meine Karriere als Blues-Sängerin gestartet und ich hatte nie das Gefühl gehabt, dass ich jemandem etwas wegnehme. Es ist auch bei diesem Thema wichtig,

dass man Respekt vor der Geschichte hat und weiss, woher die Musik kommt und welche Kämpfe mit ihr verbunden sind. Wenn man über kulturelle Aneignung spricht, dann muss man doch viel mehr darüber reden, wenn Modekonzerne Muster und Stoffe von indigenen Völkern abkupfern, ohne sie an den Gewinnen teil haben zu lassen. Vielleicht habe ich mich auch zu wenig mit dem Thema auseinandergesetzt, aber die Fälle von kultureller Aneignung in der Musikbranche, die ich bisher verfolgt habe, konnten mir nicht erklären, was an dem, was wir tun, falsch sein soll.

Trotzdem ist das Thema für viele Betroffene wichtig. Ihr touret ja auch viel in den Vereinigten Staaten, habt ihr dort nie dafür Kritik erhalten?

**Yvonne Moore** Doch, einmal bei einem Konzert in Pennsylvania.

**Mat Callahan** Ja, aber das war einfach fehlgeleitete politische Korrektheit.

Das müsst ihr mir jetzt erklären...

**Mat Callahan** Wir hatten ein Programm, das hiess «Working Class Heroes». Und einer der Songs auf dem Album war von einem Schwarzen Gewerkschaftsorganisator, der auch Lieder geschrieben hat. Nach dem Konzert kam eine Person, eine weisse Person wohlgermerkt, auf die Bühne und kritisierte uns dafür, dass wir als weisse Personen über Sklaverei singen würden. Wie bitte? Ein Schwarzer Gewerkschaftsorganisator hat diesen Song geschrieben, um Menschen zu mobilisieren, und wir singen das Lied mit dem gleichen Ziel. Die Gewerkschaft, für die er gearbeitet hat, war übrigens die erste gemischte Gewerkschaft im Süden. In was für einer Welt wollen diese Leute leben? In einer Welt, in der jede einfach in seiner kleinen kulturellen Enklave sitzt, ohne dass Musik oder Kultur ausgetauscht wird? Go ahead! Das ist aber nicht, was ich tun werde.

Es ist aber ein historischer Fakt, dass weisse Künstlerinnen Kapital aus der kulturellen



In ihrer gemeinsamen Musik geht es um die ganz grossen Themen: Mat Callahan und Yvonne Moore.

Fotos: Robin Kohler

**Leistung von unterdrückten Menschen schlagen.**

**Mat Callahan** Klar, aber die Diskussion über kulturelle Aneignung ist nicht neu, die haben wir bereits in meiner Jugend geführt, noch vor Elvis. Und wenn sie verbunden ist mit tatsächlichen politischen Forderungen sowie einer strukturellen Kritik, könnte daraus eine spannende Diskussion entstehen. Alle Musikerinnen leiden unter dem Profitdruck der Musikindustrie, und natürlich werden Menschen ohne einen privilegierten Familienhintergrund am meisten ausgebeutet. Aber dann ist die wichtige Diskussion doch, wie man gegen das System, das diesen ökonomischen Druck aufbaut, vorgehen kann, nicht ob Weisse Reggae singen können.

**Zum Schluss: Wie optimistisch seid ihr, dass mit Rebellion eine bessere Welt möglich ist?**

**Mat Callahan** Unser optimistischer Song auf dem neuen Album – «Say yes» – beginnt mit den Zeilen: «I can see that you're down, I can see you are suffering». Der Song ist entstanden, weil wir im Publikum immer wieder einen weiterverbreiteten Pessimismus verspürt haben. Und ich versteh das: Die Dinge sind negativ, auf der Welt läuft vieles schlecht und das möchte ich auch gar nicht verneinen. Aber die Lösung ist, dieser Negativität mit Bejahung zu entgegnen und nicht mit mehr Negativität. Zum einen, weil ich tatsächlich Optimist bin, und zweitens, weil man mit Musik mehr erreichen kann als mit Politik oder mit einer Rede. Musik spürt man, es ist mehr als nur eine trockene Idee.

**Yvonne Moore** Ich bin überhaupt nicht optimistisch, zum Glück ist es Mat. Aber aufgeben ist auch keine Lösung. Musik ist eine Aktivität, mit der Kraft, Menschen zusammenzubringen. Als wir Pete Seeger, den 2014 verstorbenen us-amerikanischen Folk-Sänger und Aktivist, zum ersten Mal besucht haben, hat er sofort sein Banjo geholt und angefangen uns ein Lied zu lehren. So sassen wir in einer kleinen Gruppe zusammen und haben gemeinsam gesungen. Das kann nur Musik: Die Menschen zusammenbringen und sie dazu bringen, sich lustvoll mit schwierigen Themen auseinanderzusetzen. Das ist auch der Anspruch, den ich an unsere Musik habe.

**Das klingt aber schon sehr optimistisch.**

**Yvonne Moore** Ja, stimmt schon. *(lacht)*

---

*Am 15. Dezember treten Yvonne Moore und Mat Callahan in der Bachtornhalle in Schaffhausen auf.*



Auftritt der «Bluesfinger» im Mosergarten, 1983.